

Kulturen des Rauschs – Kulturen des Verzichts

Streifzüge durch die Geschichte der Alkoholfrage im 19. und 20. Jahrhundert

Über Alkohol wird oft und gerne gestritten. Das ist nicht nur heute so, sondern hat eine lange Geschichte. Und doch zeigt der Blick zurück in die Geschichte der Alkoholfrage, dass sich bei allen Beharrungskräften des Streitens auch tiefgreifende Veränderungen der Trinkkulturen und der Kulturen des Trinkverzichts beobachten lassen. Wer diesen Spuren der Veränderung folgt, taucht zugleich tief in die Geschichte industrieller Gesellschaften und ihrer Konfliktfelder ein.

Von Juri Auderset

Als Edmund Wilhelm Milliet – der erste Direktor der Eidgenössischen Alkoholverwaltung – 1890 anlässlich des Dritten Internationalen Kongresses gegen den Missbrauch geistiger Getränke im dänischen Christiania auf seine langjährige Beschäftigung mit der Alkoholfrage zurückblickte, fasste er seine Erfahrungen in folgende Worte: «In der Tat erscheint der Alkoholismus in jeweilen anderer Betrachtung, je nachdem wir den Verbrauch gebrannter Wasser bei Kindern oder Erwachsenen, bei

Frauen oder Männern, bei Reichen oder Armen, bei Gesunden oder Kranken ins Auge fassen; je nachdem es sich um reine oder unreine, um starke oder schwache Spirituosen, um grosse oder kleine Dosen, um öfters wiederholten oder um gelegentlichen Trunk handelt; je nachdem der Konsum im Norden oder Süden, in der Stadt oder auf dem Lande, im Wirtshaus oder im Privathaus statt hat; je nachdem andere Genussmittel und Genüsse ihre Wirkungen mit denen des Alkohols verknüpfen oder



Absinth – die «grüne Fee» – war in der Schweiz von 1910 bis 2004 verboten



Liebe Leserin, lieber Leser

Nehmen wir uns unsere Tanzangebote roundabout und boyzaround als Beispiel: Die Kinder und Jugendlichen tanzen mit Freude, probieren Neues aus, bewegen sich leichtfüssig und kreativ und tanzen mal im Gleichschritt, mal mutig aus der Reihe. Egal, ob sie eine einstudierte Choreografie oder ein improvisiertes Solo zeigen: Sie reflektieren sich, werden einzeln und als Gruppe stärker und um viele Erfahrungen reicher.

Genau diese positive Dynamik, die ansteckende Bewegungsfreude und den Mut zu üben brauchen wir, wenn es um die Entwicklung der nächsten Blaukreuz-Strategie ab 2023 oder auch die Frage der künftigen Organisationsformen und die Zukunft der Mitgliedschaft im Blauen Kreuz geht. Bei beidem braucht es einen Spagat zwischen langjährigen Angeboten und traditionellen Strukturen auf der einen und innovativen Ideen und kreativ-mutigen Lösungen auf der anderen Seite. Mit unserer breiten, sich gegenseitig verstärkenden Angebotspalette und unseren Werten haben wir das einmalige Potenzial, Menschen von Jung bis Alt in unterschiedlichsten Lebenslagen zu unterstützen und mit unserer Arbeit zu berühren und zu begeistern.

Lassen Sie uns gemeinsam in die Zukunft tanzen und die Geschichte der Blaukreuzbewegung weiterschreiben. Ich freue mich darauf!

Diana Müller
Mitglied des Zentralvorstands

nicht; je nachdem die Beweggründe des Trunks in körperlicher oder geistiger Misere oder in den Erschöpfungen harter Arbeit, in den Aufregungen des modernen Erwerbs- und Verkehrslebens liegen; je nachdem die Getränke in ruhiger Beschaulichkeit genossen oder in Hast heruntergeschüttet werden; je nachdem die Branntweinflasche von der Sonne des Tags oder von der trüben Mitternachtslampe einer verrufenen Kneipe beschiene wird.»

In der Alkoholfrage, so lassen sich Milliets abwägende Beobachtungen interpretieren, widerspiegeln sich zentrale Konfliktlinien moderner industriekapitalistischer und bürgerlicher Gesellschaften. Bei den Debatten um die Alkoholfrage geht es neben den volksgesundheitlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen des Alkoholkonsums immer auch um symbolische Bedeutungen, kulturelle Wahrnehmungen, soziale Praktiken und individuelle Motivationsgründe des Trinkens. Ganz offensichtlich spielen dabei Klassen-, Geschlechter- und Generationenverhältnisse eine zentrale Rolle. Wie Alkohol betrachtet und beurteilt wird, hängt ausserdem stark vom Wandel der Arbeits- und Erwerbsformen ab, von den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen, von klimatischen und naturräumlichen Bedingungen, von den Veränderungen des medizinischen, chemischen und toxikologischen Wissens über den Alkohol, von der Wahrnehmung sozialer Norm und Devianz, von kollektiven Bedrohungsgefühlen oder von der Einbettung des Trinkens in die soziale Alltagskultur. Alkohol ist demnach nicht nur eine Substanz mit starker psychoaktiver Wirkung auf diejenigen, die ihn einnehmen, sondern als soziale Praxis auch ein Phänomen, das äusserst ambivalente Wirkungen auf die gesellschaftliche Imaginationskraft hat.

Bei allen Wandlungen, welche die gesellschaftliche Thematisierung der Alkoholfrage seit der Mitte des 19. Jahrhunderts durchgemacht hat, mag man in diesem anhaltenden Ringen gegenläufiger Standpunkte und Sichtweisen eine Kontinuitätslinie sehen, die die Debatten der Vergangenheit mit unserer Gegenwart verbindet und vermutlich auch in der näheren Zukunft nicht abreißen wird.



Die «Zwillingsinitiative zur Verminderung der Tabakprobleme und der Alkoholprobleme» wurde am 11. Oktober 1989 eingereicht. Das Volk lehnte sie 1993 ab.

Und gleichwohl sollte uns diese Kontinuität der Umstrittenheit weder den Blick auf die historischen Veränderungen noch auf die Gleichzeitigkeit widersprüchlicher Bewertungen in der Geschichte der Alkoholfrage verstellen. Denn ob der Alkohol als Gift oder Genussmittel betrachtet wird, ob er als Nahrungsmittelersatz oder Medizin eingenommen wird, ob man ihn als Sorgenbrecher oder Aufputzmittel benutzt, ob er als Schmiermittel zur Bildung von Gruppenidentitäten und zur Förderung der Geselligkeit oder als Schritt zum sozialen Abstieg und zur Verwahrlosung gesehen wird, ob der Alkoholkonsum durch die Brille des «Elends- und Problemtrinkens» sorgenvoll wahrgenommen wird, oder als «Entspannungs- und Belohnungstrinken» in sozial akzeptabler Form erscheint – darüber wurde zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen Handlungskontexten immer wieder gestritten und verhandelt. Dies lässt sich anhand einiger Streifzüge durch die Geschichte der Alkoholfrage zeigen.

«Dass die Arbeiter stark trinken, ist nicht anders zu erwarten»

Dass zwischen dem Aufkommen der «Alkoholfrage» und den sozialen Umbrucherfahrungen der Industriellen Revolution ein Zusammenhang besteht, ist spätestens seit Friedrich Engels Buch «Die Lage der arbeitenden Klasse in England» von 1844 ein Gemeinplatz. Der junge Engels schilderte damals seine Eindrücke der Lebens- und Arbeitsbedingungen des englischen Proletariats und das damit in Verbindung stehende Trinkverhalten mit eindringlichen

Worten: «Dass die Arbeiter stark trinken, ist nicht anders zu erwarten. [...] Und wenn man nun noch ausser den gewöhnlichen Folgen der Trunksucht bedenkt, dass Männer und Weiber von jedem Alter, selbst Kinder, oft Mütter mit ihren Kleinen auf dem Arme, hier mit den am tiefsten gesunkenen Opfern des Bourgeoisiergimes, mit Dieben, Betrügnern und prostituierten Mädchen zusammenkommen, wenn man bedenkt, dass manche Mutter dem Säugling, den sie auf den Armen trägt, Branntwein zu trinken gibt, so wird man die demoralisierende Wirkung des Besuchs solcher Orte allerdings zugeben. Namentlich Samstagabends, wenn der Lohn ausbezahlt ist und etwas früher als gewöhnlich Feierabend gemacht wird, wenn die ganze arbeitende Klasse aus ihren schlechten Vierteln sich in die Hauptstrassen ergiesst, kann man die Trunkenheit in ihrer ganzen Brutalität sehen. Ich bin selten an einem solchen Abend aus Manchester herausgekommen, ohne einer Menge schwankender oder in den Rinnsteinen liegender Betrunkener zu begegnen.»

Engels führte diese Omnipräsenz des Trinkens nicht nur darauf zurück, dass sich in den arbeitenden Klassen archaische Trinkrituale stärker gehalten hatten als im Bürgertum und insofern das verbreitete Zutrinken und Wetttrinken als rituelle Symbole der Zugehörigkeit zur Klasse gesehen wurden. Wichtiger noch schien ihm das Motiv des Eskapismus: Der Gang ins Wirtshaus war ein Mittel, um zumindest kurzfristig der «feuchten, unfreundlichen und schmutzigen» Wohnung zu entfliehen und sich der «abgespannten,

Die Gute Nachricht

*«Es steht geschrieben:
Nicht vom Brot allein lebt der Mensch,
sondern von jedem Wort,
das aus Gottes Mund kommt.»
(Matthäus 4,4)*

Der Teufel macht den hungrigen Jesus darauf aufmerksam, dass er als Sohn Gottes die Steine der Wüste in Brot verwandeln könnte. Dies ist eine von drei Versuchungen, und Jesus antwortet ihm mit dem obigen Satz. Der Mensch hat nicht bloss leibliche, sondern auch geistige Bedürfnisse. Jesus hat allerdings in den 40 Tagen in der Wüste nicht einmal vom Brot gelebt, sondern gehungert – und dennoch gelebt. Es erinnert an das Wunder, dass die Israeliten einst 40 Jahre ohne Brot in der Wüste überlebt hatten.

Das Evangelium sagt damit etwas über den Menschen im Allgemeinen aus. Nahrung braucht er, gewiss, doch muss etwas hinzukommen, das ihn zum Menschen macht. Es ist die Tatsache, dass er ein Abbild Gottes ist. Als solches ist er auf Gottesbeziehung angelegt, nicht weniger als auf Nahrung. Er lebt – ob er es weiss oder nicht – in dieser Beziehung, und sie spielt in alles hinein, was sein Leben prägt. Auch das Brot hat keine selbstständige Nährkraft, sondern es empfängt sie von Gott. Ähnlich wie die Überzeugung, dass weder ein Heilmittel noch eine Ärztin als solche den Menschen zu heilen vermögen, sondern nur die Gegenwart und Einwirkung Gottes: «Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu vollenden.» (Joh 4,34)

*Peter Ruch
pensionierter reformierter Pfarrer*

unbehaglichen, hypochondrischen Stimmung» zu entledigen, die sich der Arbeiter nach der Schinderei in der Fabrik bemächtigte. Der durch die harte, repetitive und stumpfmachende Fabrikarbeit «geschwächte Körper» verlange geradezu «mit Gewalt nach einem Stimulus von Aussen her», so Engels, und der allseitig verfügbare Branntwein stelle dem Arbeiter die «Gewissheit» in Aussicht, «im Rausch wenigstens für ein paar Stunden die Not und den Druck des Lebens» und die «Unsicherheit seiner Existenz» zu vergessen.

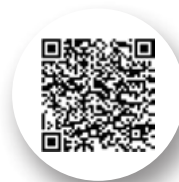
Es waren Schilderungen wie jene von Engels, die Mitte des 19. Jahrhunderts ein gesellschaftliches Problembewusstsein über die sozialen, gesundheitlichen und wirtschaftlichen Folgen des Alkoholkonsums entstehen liessen. Ähnlich wie dies Engels mit Blick auf das englische Industrieproletariat, begannen in der Schweiz Schriftsteller wie Jeremias Gotthelf oder Heinrich Zschokke die Omnipräsenz des Alkohols und den Wandel der Trinkkulturen in den ländlichen und städtischen Unterschichten literarisch und volkspädagogisch zu bearbeiten.

«Schnapsseuchen» und «Branntwein-epidemien» wurden zeitgenössisch oft mit Pauperismus, Proletarisierung und Kriminalität verknüpft. Experten wie der eidgenössische Fabrikinspektor Fridolin Schuler, der Direktor des eidgenössischen statistischen Bureaus, Johann Jakob Kummer, oder dessen Mitarbeiter Edmund Wilhelm Milliet begannen in den 1880er Jahren mittels Enqueten und Fabrikinspektionen bestimmte Formen des Alkoholkonsums in der Schweiz zu dokumentieren und sozialwissenschaftlich zu analysieren. Sie führten das Schnapstrinken auf die tiefgreifenden lebens- und arbeitsweltlichen Verwerfungen und sozialen Umbrucherfahrungen zurück, die mit dem Prozess der

kapitalistischen Fabrikindustrialisierung einhergingen und insbesondere in den Lebensrealitäten der ländlichen und städtischen Unterschichten tiefe Spuren hinterliessen.

Die beschleunigte Zeiterfahrung der fabrikindustriellen Produktionsweise führte mit dem als neuartig empfundenen «Kippen» nicht nur zu einem Wandel der Trinkkultur; der Alkoholkonsum wirkte in der Wahrnehmung mancher Arbeiter auch als Stimulans für eine «Flucht aus der kalten, öden Wirklichkeit», der Schnaps war das allseitig verfügbare und kostengünstige Mittel für den «kurzen Weg zum Rausch». Dass der Kartoffelschnaps für Tausende von Familien ein «Theil der alltäglichen Ernährung» geworden war, wie Fridolin Schuler feststellte, dass die Fabrikarbeiter ihn angesichts der maschinellen Produktion und der damit verbundenen körperlichen und psychischen Beanspruchungen als ein «stärkendes Fluidum» ansahen, weil er Hungergefühle unterdrückte, die Monotonie vergessen liess und eine kurzfristig belebende Wirkung entfaltete – all diese Ergebnisse dieser pionierhaften Sozialuntersuchungen zum Alkoholkonsum nährten ein latentes gesellschaftliches Unbehagen. Zugleich leiteten diese Befunde über den Wandel des Alkoholkonsums auch Wasser auf die Mühlen jener, welche den Staat in der Pflicht sahen, etwas gegen das grassierende Übel zu unternehmen. Vor diesem Hintergrund verfasste der Bundesrat 1884 seine Botschaft zur Alkoholfrage, in welcher er für eine Erweiterung der bundesstaatlichen Kompetenzen zur Regulierung des Alkoholkonsums plädierte. (...)

Fortsetzung:
[www.blaueskreuz.ch/
news/detail/
auderset-streifzuege](http://www.blaueskreuz.ch/news/detail/auderset-streifzuege)



Juri Auderset arbeitet als Assistenzdozent für die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts am Historischen Institut der Universität Bern und ist im Archiv für Agrargeschichte in Bern zusammen mit Peter Moser für den Bereich Forschung zuständig. Er ist zusammen mit Peter Moser Co-Autor des Buches «Rausch & Ordnung». Eine illustrierte Geschichte der Alkoholfrage, der schweizerischen Alkoholpolitik und der Eidgenössischen Alkoholverwaltung (1887–2015), Bern 2016. Der vorliegende Aufsatz ist eine überarbeitete und stark gekürzte Fassung eines Artikels, der 2021 in den «Freiburger Geschichtsblättern» erschienen ist.

JETZT RESERVIEREN: +41 (0)81 410 10 20

HERBSTFREUDEN IN DAVOS

Bus & RHB
GRATIS
Diverse Aktivitäten &
Bergbahnen
VERGÜNSTIGT

www.seebüel.ch

 **Seebüel**
Hotel *** Café ▪ Restaurant ▪ See



Gemütliche Atmosphäre und Gastlichkeit wird bei uns gross geschrieben. Zwei Konferenz- und Banketträume bis 200 Personen stehen für Schulungen, Konferenzen, Ausstellungen und verschiedene private Anlässe zur Verfügung.

Petersgraben 23 | CH-4051 Basel
Tel. +41 61 261 81 40 | Fax. +41 61 261 64 92
www.hotelrochat.ch | info@hotelrochat.ch

Hotel Rochat seit 1899

**** Hotel mit *** Komfort.**
Historisches Gebäude unter Denkmalschutz in der Basler Altstadt.
Zentrale und sehr ruhige Lage.
Nähe Universität und Kantonsspital.
80 Betten / 50 Zimmer renoviert mit *** Komfort,
Bad oder Dusche, WC, FullHD Slim & Smart TV
mit 150 internationalen Kanälen, Minibar
und high Speed Wlan Internet.



Trauerspende – Ihr Zeichen der Hoffnung.



 Postkonto 30-8880-3
www.blaueskreuz.ch/spende

Profitieren Sie von 10% Rabatt und den genossenschaftlichen Vorteilen!



Wer ist die Vaudoise ?

Seit 1895 im Schweizer Markt präsent, zählt die Vaudoise Versicherung hierzulande zu den sichersten und vertrauenswürdigsten Versicherungen. Dies dank ihren genossenschaftlichen Wurzeln und der langfristig ausgerichteten Vision.

Ihre Vorteile als MitarbeiterIn und/oder aktives Mitglied des Blauen Kreuzes:

- **10% Rabatt** auf alle privaten Versicherungen (Auto, Motorrad, Haushalt, etc.) der Vaudoise
- **Zusätzliche 10% Rabatt** bei Einschluss der Nulltoleranz-Grenze bei Alkohol im Strassenverkehr in Ihrer Auto- und Motorradversicherung

Weitere Vorteile als Vaudoise-Kunde:

- Sie profitieren von einer genossenschaftlichen **Gewinnbeteiligung** (in den letzten Jahren erhielten Sie im Durchschnitt 15% der Prämie zurück)
- Sie haben die Möglichkeit, vom **lebenslangen Maximalbonus** zu profitieren (einmalig in der Schweiz).
- Sie profitieren von einer **persönlichen, einfachen und schnellen Schadenabwicklung**.
- Sie erhalten eine **kostenlose Überprüfung** Ihrer Versicherungs- und Vorsorgesituation.

Wer ist für Sie zuständig?

Mein Name ist Philippe Küffer. Ich arbeite seit mehr als 10 Jahren für die Vaudoise. Von Beginn an hat mich die genossenschaftliche Struktur und die soziale Verantwortung, welche die Vaudoise Versicherungen wahrnimmt, begeistert.

Ich bewundere das Engagement, welches das Blaue Kreuz tagtäglich in unsere Gesellschaft einbringt und damit vielen Menschen in unserem Land eine grosse Hilfe ist.

Sie können mich unter folgenden Koordinaten erreichen. Ich bin gerne in allen Versicherungs- und Vorsorgefragen für Sie da.

Vaudoise Versicherungen
Philippe Küffer, Versicherungs- und Vorsorgeberater
Thunstrasse 20, 3000 Bern 6
T 031 356 51 36, M 076 372 73 62
pkueffer@vaudoise.ch - www.vaudoise.ch

Hat die Vereinsform im Blauen Kreuz eine Zukunft?

Wie andere Vereine leidet auch das Blaue Kreuz unter einem Rückgang der Mitgliederzahlen. Eine Alternative zur Vereinsform wäre die Stiftung. Es bedarf jedoch besonderer Anstrengungen, damit Stiftungen sich ideell nicht vom Blauen Kreuz entfernen. Vereine, die sich auf eine Mitgliederbasis stützen, sind deshalb auch heute kein Auslaufmodell. Sie brauchen aber neue Ansätze und neue Initiativen, um die Zukunft des Blauen Kreuzes zu sichern.

Von Didier Rochat,
Geschäftsführer Blaues Kreuz Schweiz,
und Helmut Wiegisser, Geschäftsführer
Blaues Kreuz Schaffhausen-Thurgau

Was wäre das Blaue Kreuz ohne seine Mitglieder? Kann unsere Organisation ihre Mission fortsetzen, ohne weiterhin Mitglieder zu rekrutieren? 1930 zählte das Blaue Kreuz schweizweit rund 35 600 Mitglieder. Darunter befanden sich über 19 000 sogenannte «gerettete Trinker», also ehemalige Alkoholranke, die mithilfe des Blauen Kreuzes trocken geworden waren. Heute zählt unsere Organisation landesweit gerade noch an die 1900 Mitglieder – und es werden von Jahr zu Jahr weniger.

Das Blaue Kreuz hat sich in den letzten Jahren professionalisiert. Die Zahl der Mitarbeitenden ist gestiegen. Mit dem wachsen-

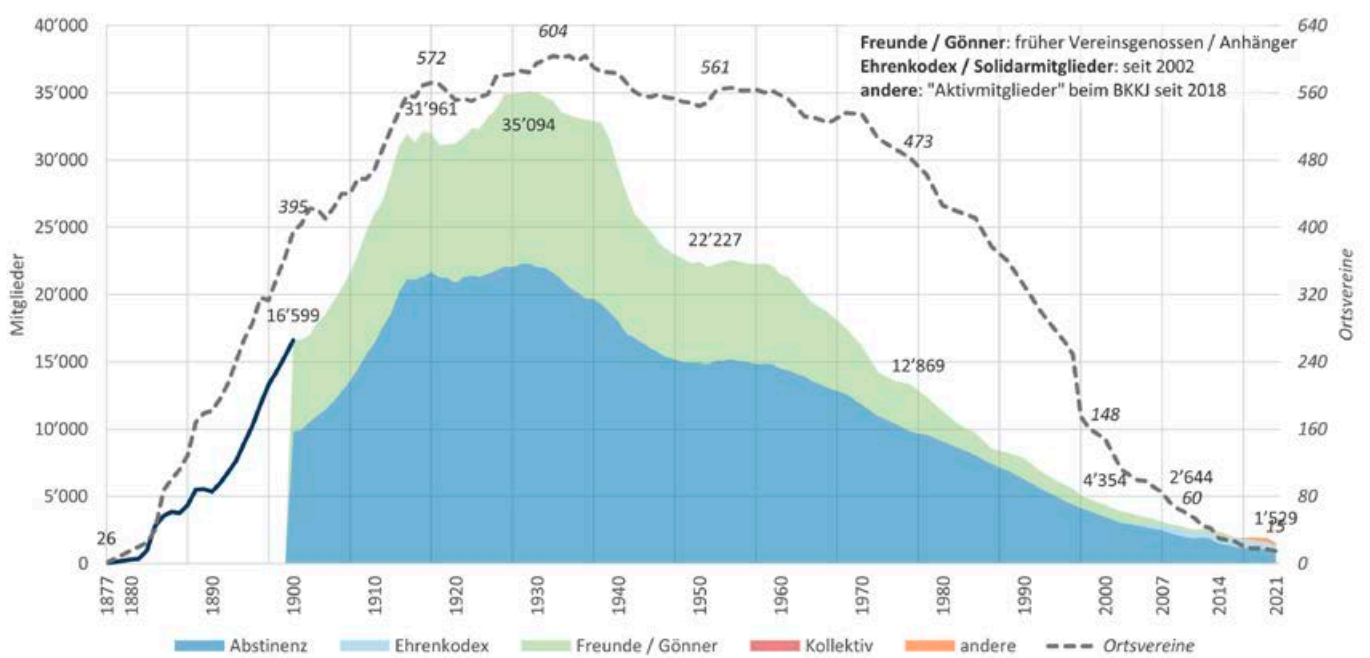
den Bedarf an externer Finanzierung und der starken Abhängigkeit von staatlichen Leistungsvereinbarungen sind auch die Herausforderungen und Verantwortlichkeiten der Vorstandsmitglieder gestiegen. Dadurch wurden die Mitglieder als freiwillige Helferinnen und Helfer teilweise aus ihren traditionellen Aufgabenbereichen verdrängt. Gleichzeitig ist die Mitgliederbasis geschrumpft, sowohl als Ursache wie auch als Folge dieser Entwicklung.

Sind Stiftungen die Lösung?

Eine besondere Situation beobachten wir in der Region Basel. Hier wurden unter der Marke Blaues Kreuz zwei Stiftungen gegründet: 2002 das Jugendsozialwerk und 2014 die Stiftung Blaues Kreuz beider Basel, die 2018 um die Multikulturelle Suchtberatungsstelle (MUSUB) erweitert wurde. Als

Bindeglied unter den insgesamt fünf Basler Blaukreuz-Organisationen wurde eine auf den Werten des Blauen Kreuzes beruhende Förderstiftung gegründet, die aber kein Mitspracherecht in den inneren Angelegenheiten der beiden Stiftungen hat. Dies stellte die Gesamtorganisation vor neue Herausforderungen, da durch die neue Rechtsform der Bezug zur Mitgliederbasis nicht mehr gegeben war.

Das Blaue Kreuz Kinder- und Jugendwerk im Raum Basel hat deshalb die neue Kategorie «Aktivmitglieder» geschaffen. Personen, die sich aktiv in der Organisation engagieren, werden automatisch als Mitglied aufgenommen, verlieren aber ihre entsprechenden Rechte, sobald sie die Organisation verlassen haben. Damit wird zwar eine Verbindung zur Basis hergestellt, nicht aber unbedingt eine langfristige Bindung.



Entwicklung der Mitglieder und Ortsvereine des Blauen Kreuzes vom Anfang bis heute

Auch andere gemeinnützige Organisationen leiden an Mitgliederschwund. Der Wettbewerb zwischen den Angeboten für Freiwilligenarbeit nimmt zu. Doch im Gegensatz zur Entwicklung beim Blauen Kreuz belegen Studien, dass die Zahl der Freiwilligen insgesamt nicht abnimmt. So heisst es im «Freiwilligen-Monitor Schweiz 2020»: «Die Schweiz ist das Land der Vereine. Die hohe Zahl an Freiwilligen in den Vereinen und gemeinnützigen Organisationen erklärt sich auch durch die vielen Mitgliedschaften. Drei Viertel der Schweizer Bevölkerung im Alter ab 15 Jahren sind Mitglied in einem Verein oder einer gemeinnützigen Organisation. 61 Prozent der Bevölkerung machen dort aktiv mit. Am meisten Mitglieder zählen die Sportclubs vor den Spiel-, Hobby- und Freizeitvereinen, den kulturellen Vereinen und den Religionsgemeinschaften, Kirchen und kirchennahen Organisationen. Die Zahl der Freiwilligen bleibt erstaunlich stabil. In den vergangenen zehn Jahren kann weder ein markanter Rückgang noch ein klarer Anstieg von Freiwilligkeit festgestellt werden.»¹

Herausforderungen

Warum also gelingt es dem Blauen Kreuz heute nicht mehr, neue Mitglieder zu gewinnen? Es gibt dafür vermutlich drei Gründe:

Individualisierung. Die Beziehungen zwischen Mitgliedern und Vereinen, die wie das Blaue Kreuz auf traditionelle oder weltanschauliche Grundlagen aufbauen, nehmen tendenziell ab. Die Menschen wählen ihre Mitgliedschaften zunehmend nach Kosten-Nutzen-Erwägungen aus.

Alternativen. In den Bereichen Freizeit und Kultur gibt es zahlreiche Alternativen zur Vereinsmitgliedschaft. Sobald eine bestimmte Aktivität zeitlich oder finanziell zu aufwändig wird, ist es einfach, auf eine Alternative auszuweichen.

Vereinsinterne Veränderungen. Wenn sich ein Verein verändert, wenn er zum Beispiel

Was ist Ihre Meinung?

Eine Auswahl der Einsendungen wird in der nächsten Ausgabe dieses Magazins veröffentlicht. Zuschriften bitte an redaktion@blaueskreuz.ch oder an Blaues Kreuz Schweiz, Redaktion «Blaues Kreuz», Lindenrain 5, 3012 Bern.

wächst oder sich professionalisiert, kann es sein, dass die persönlichen Interessen nach und nach nicht mehr mit den kollektiven Interessen übereinstimmen.

Empfehlungen

Eine strategische Projektgruppe hat sich mit der Zukunft der Vereinsform und der Mitgliedschaft im Blauen Kreuz befasst und ist zu folgenden Schlüssen gekommen: Grundsätzlich soll auch in Zukunft im Blauen Kreuz eine Mitgliederbasis angestrebt werden. Nur so können die Werte, Funktionsweise und Ausstrahlung der Organisation gesichert und Spenderinnen und Spender gewonnen werden. Wenn sich Blaukreuzorganisationen jedoch weiterhin als Vereine organisieren und ihre Mitgliederbasis erhalten wollen, müssen sie das Kosten-Nutzen-Verhältnis der Mitglieder überdenken und den Freiwilligen interessante Aufgaben anbieten. Blaukreuzvereine könnten in Zukunft zum Beispiel so aussehen, dass sie in gesellige Veranstaltungen investieren und den Freiwilligen die Möglichkeit geben, im Verein mitzuarbeiten und diesen mitzugestalten. Jugendliche sollten stärker als bisher berücksichtigt werden: Ehemalige und zukünftige Angebotsnutzende und deren Eltern – zum Beispiel Teilnehmende bei roundabout, den Ferienlagern oder auch Personen, die eine Beratung in Anspruch genommen haben – sollte stärker einbezogen und an das Blaue Kreuz gebunden werden. Solche neuen Mitglieder wür-



Mitgliederversammlung 2011 des Blauen Kreuzes
Bern-Solothurn-Freiburg

den neue Lernfelder eröffnen und die Blaukreuzorganisationen könnten durch ihre Ideen bereichert werden.

Weiter sollten die bestehenden Mitgliederkategorien überdacht werden. Die Trennung in A- und B-Mitglieder, also in Mitglieder mit und ohne Abstinenzverpflichtung, wirkt demotivierend und entspricht nicht mehr den heutigen Bedürfnissen einer offenen Gesellschaft. Umgekehrt sind die Ansätze einer aktiven und einer kollektiven Mitgliedschaft (Unternehmen usw.) weiter zu verfolgen.

Wo bewusst auf die Stiftungsform gesetzt wird, muss zumindest sichergestellt werden, dass die Mitglieder des Stiftungsrates von einer Blaukreuz-Förderstiftung ernannt werden. Zudem ist es unabdingbar, dass diese Organisation Mitglied beim Schweizer Dachverband ist. Nur so kann die schleichende Wegbewegung von Stiftungen aus der Blaukreuzgemeinschaft verhindert werden.

Die strategische Projektgruppe ist sich einig, dass Mitglieder auch in Zukunft erwünscht sind. Nur so kann der Fortbestand des Blauen Kreuzes als nationale und internationale Bewegung gewährleistet werden. Die Umsetzung der Empfehlungen der Projektgruppe erfordert jedoch Zeit, Energie und Willenskraft. Je schneller die hier vorgestellten Empfehlungen umgesetzt werden, desto entspannter kann das Blaue Kreuz in die Zukunft blicken.

¹ Markus Lamprecht, Adrian Fischer und Hanspeter Stamm: *Freiwilligen-Monitor Schweiz 2020*, Seismo Verlag 2020.

² Helmut Wiegisser, Matthias Felder, Roger Stieger, Didier Rochat und Matthias Zeller. Matthias Felder ist Vizepräsident des Blauen Kreuzes Schweiz, die übrigen Autoren sind Geschäftsführer regionaler Blaukreuz-Organisationen bzw. des Blauen Kreuzes Schweiz.

Der Bericht «Zukunft Mitglieder: Handlungsempfehlungen» kann unter https://blaueskreuz.ch/fileadmin/Blaues_Kreuz/Schweiz/PDFs_Downloads/BkBericht21_ZukunftMitglieder.pdf heruntergeladen werden.



Eine Graphic Novel für Mädchen und junge Frauen – aber nicht nur!

Nanu, die letzte Seite ist leer? Der Geschichte fehlt das Ende?! Im Blaukreuz-Verlag ist gerade ein etwas anderes Buch erschienen. «Und dann tanzen wir laut» hat nicht nur kein Ende, sondern auch eine ungewöhnliche Entstehungsgeschichte. Ein Gespräch mit der Verlagsleiterin Barbara Graber und der nationalen Koordinatorin des Tanzangebots roundabout, Désirée Aebersold.

Blaues Kreuz: Das neueste Buch aus dem Blaukreuz-Verlag erzählt die Geschichte einer Tanzgruppe, in der drei junge Frauen Zusammenhalt, Antworten auf wichtige Fragen und die Gewissheit finden, dass sie so, wie sie sind, ganz in Ordnung sind. Was hat euch auf die Idee gebracht, die Themen von roundabout in einem Buch umzusetzen?

Barbara: Die Idee entstand während einer Kaffeepause. Ich hatte mich schon länger gefragt, mit welcher Art von Buch wir Jugendliche zum Lesen bringen könnten. Das erzählte ich meiner Kollegin Désirée und fragte sie, ob es möglich wäre, ein solches Buch mit roundabout in Verbindung zu bringen. Nach nur zehn Minuten hatten wir gefunden, was es für ein würziges Lesevergnügen braucht: Das Ende sollte von den Leserinnen und Lesern selbst geschrieben werden! Um die Hauptfiguren in der Vorstellungswelt der Leserinnen und Leser – im Buch kommen auch Jungs vor – anzusiedeln, luden wir die Autorin und die Illustratorin sowie acht roundabout-Teilnehmerinnen zu einem Workshop ein. So bekam die Geschichte Inhalt und Form und der Entstehungsprozess nahm rasch Fahrt auf.

Worum geht es im Buch?

Désirée: Die Geschichte greift das bunte und chaotische Leben von jungen Frauen auf. Die Protagonistinnen sind wild, angepasst, überverantwortlich, unbiegsam, gut gelaunt, einsam, glücklich, ängstlich und verliebt – oder auch nicht. Sie befinden sich mitten in der

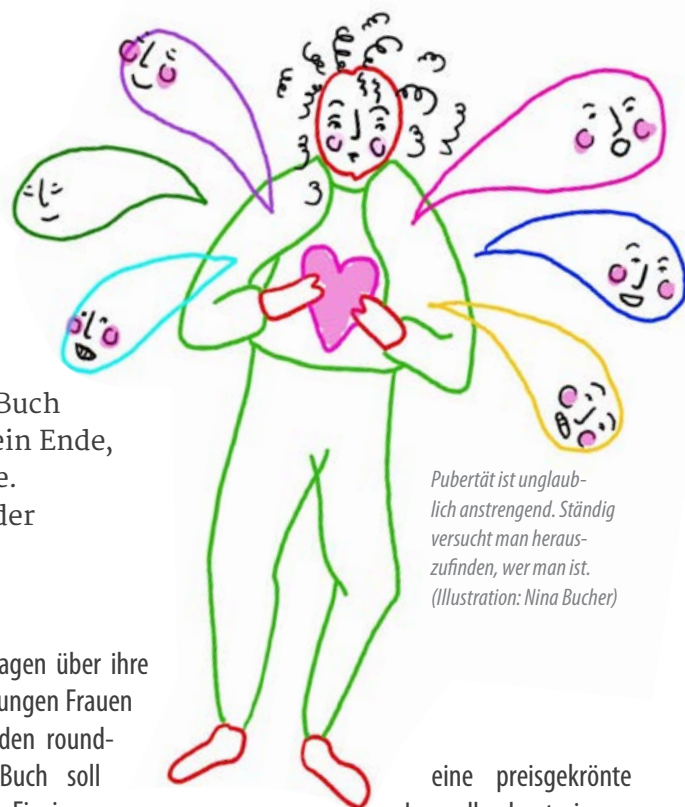
Pubertät und stellen sich Fragen über ihre Identität. Die Mädchen und jungen Frauen in der Geschichte gleichen den roundabout-Tänzerinnen. Unser Buch soll ihnen zeigen: Du bist in deiner Einzigartigkeit und Vielfalt genau richtig. Zeige dich so, wie du bist, und stehe für dich und deine Werte ein. Tanze oder tue etwas, das dir hilft, im Alltag mit deinen Fragen die Antworten und die Unterstützung zu finden, die dir gut tun.

Warum gerade eine Graphic Novel und wer war daran beteiligt?

Barbara: Eine Graphic Novel, oder auf Deutsch ein illustrierter Roman, ist eine heute gängige Bezeichnung für einen Comic im Buchformat. Graphic Novels werden häufig von Kindern und Jugendlichen gelesen, die normalerweise wenig oder gar keine Bücher lesen. Sie können damit den Einstieg in die Bücherwelt finden und ihre Lesekompetenz fördern. Mit Melanie Gerber konnten wir

Melanie Gerber / Nina Bucher
Und dann tanzen wir laut
80 Seiten, 17 x 24 cm
Hardcover, CHF 27.–

www.blaukreuzverlag.ch



Pubertät ist unglaublich anstrengend. Ständig versucht man herauszufinden, wer man ist.
(Illustration: Nina Bucher)

eine preisgekrönte Jugendbuchautorin gewinnen, die es auf wunderbare Weise versteht, die sensible und verletzte Welt der Jugendlichen in eine Geschichte einzuflechten. Mit der Kunststudentin Nina Bucher fanden wir eine Illustratorin, die es geschafft hat, die Sprache der Autorin und die Gefühle der Figuren in ausdrucksstarken und doch zarten Bildern umzusetzen.

Richtet sich das Buch nur an Kinder und Jugendliche?

Désirée: Das Buch richtet sich primär an Kinder und Jugendliche, eignet sich aber auch für Jugendarbeitende, Eltern, Gotten und Göttis. Sie können mit Kindern oder Jugendlichen ein stimmiges Ende entwickeln und Themen wie die erste Liebe, der eigene Platz in einer Gruppe, Einsamkeit in der Pubertät oder Fragen wie «Darf ich so sein, wie ich bin, und ist das auch okay?» zu behandeln. Jugendliche können ein eigenes Ende für die Geschichte erfinden und uns dieses online einsenden sowie über die eingereichten Enden abstimmen und dabei tolle Preise gewinnen. Ein Blick auf die Website lohnt sich ... Mitmachen auch!

Weitere Informationen unter www.und-dann-tanzen-wir-laut.ch.



Aus den Regionen

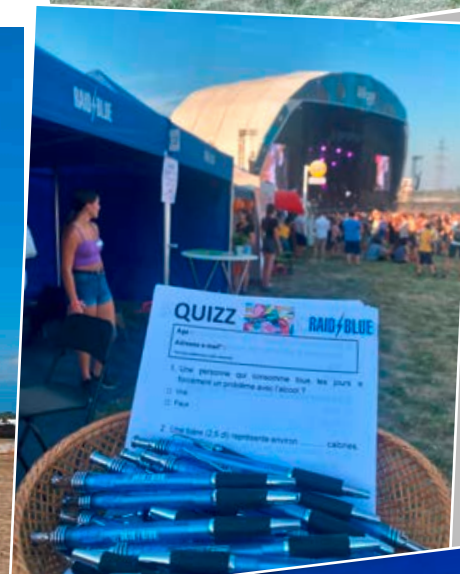
Die blauen Schutzengel



Das Blaukreuz-Angebot RaidBlue am Paléo Festival in Nyon

Er darf an keinem Festival in der Westschweiz fehlen: der «RaidBlue»-Stand des Croix-Bleu romande. Er sensibilisiert die junge Generation bei grossen sportlichen und kulturellen Veranstaltungen für die Risiken des Alkoholkonsums. Junge Blaukreuz-Mitarbeitende sprechen Jugendliche an und regen sie auf spielerische Weise zum Nachdenken über ihren

eigenen Alkoholkonsum und ihre Gesundheit an. RaidBlue – was übrigens ein Wortspiel mit Red Bull ist – bietet zudem Weiterbildungen zum Thema verantwortungsbewusster Alkoholkonsum an und führt Testkäufe zur Einhaltung des gesetzlichen Mindestalters beim Alkoholverkauf durch, wie wir es auch in der Deutschschweiz tun.



Impressum

BLAUES KREUZ
Verbandszeitschrift des Blauen Kreuzes Schweiz
ISSN 0006 – 4629
www.blaueskreuz.ch
Erscheint sechsmal jährlich.
Auflage: 2284 (WEMF-beglaubigt)

Redaktion: Lukas Weber

Layout und Druck

Brüggli Medien, 8590 Romanshorn

Zuschriften sowie Adressänderungen, Inserate, Abonnemente, Versand und Probenummern an Redaktion BLAUES KREUZ
Blaues Kreuz Schweiz, Lindenrain 5, 3012 Bern
Telefon 031 300 58 60, redaktion@blaueskreuz.ch

Anzeigen

Anzeigentarif auf
www.blaueskreuz.ch/bk-anzeigentarif
Redaktions- und Insertionsschluss für Nr. 6/2022:
15. Oktober 2022

Im Rückspiegel

Blaukreuz-Plakat von 1996

